

Predigt am 32. Sonntag im Jahreskreis B

Liebe Gläubige,

der Hebräerbrief kann uns nur verständlich werden, wenn wir uns bewusst machen, dass er an Hebräer geschrieben ist. Das bedeutet, an Menschen, die dem jüdischen Glauben angehören, deren heilige Schrift auf Hebräisch verfasst ist. Wir haben zwar jüdische Wurzeln, aber gerade, was den Tempel und seine Opfer betrifft, ist uns das Judentum, wie es zur Zeit der ersten Jünger gelegt wurde, völlig fremd.

Der Tempel in Jerusalem wurde als Thron Gottes auf Erden angesehen. Im Allerheiligsten, einem kleinen Raum inmitten des Tempels, lässt sich Gott auf der Bundeslade nieder. Nur der Hohepriester durfte ihn betreten, und auch nur einmal im Jahr, um das Versöhnungsoffer darzubringen.

Der Autor des Hebräerbriefs erklärt nun dem gläubigen Juden, warum Jesus der Gesalbte (der Messias) Gottes ist. Jesus muss nicht in ein Abbild von Gottes Thron hineingehen wie der Hohepriester. Er ist ja im Himmel selbst, wo Gott wirklich thront. Jesus muss auch nicht irgendwelche Tiere opfern. Er geht selbst zu Gott und zeigt ihm seine Liebe. Für die jüdischen Hörer war der

Gedanke, dass man für die Sünde als Versöhnung bitte ein Opfer darbringen muss, selbstverständlich. Für uns heute hingegen völlig fremd.

Was soll es uns also sagen, wenn der Hebräerbrief schreibt: „Jetzt aber ist er (Jesus; Anmerkung des Verfassers) am Ende der Zeiten ein einziges Mal erschienen, um durch sein Opfer die Sünde zu tilgen.“ Braucht Gott Opfer?

Jesus hat dem Opferbegriff einen völlig neuen Inhalt gegeben. War es doch Gottvater selbst, der seinen Sohn zur Welt schickt, damit er uns zeigt: Opfer bedeutet, dass ich mich aus Liebe ganz Gott anvertraue. All meine Fähigkeiten, aber auch mit meinen Sünden.

Gott braucht keine Opfer, sondern wirbt um unsere Liebe und unser Vertrauen! Jedoch kommt noch ein weiterer Aspekt hinzu. Jesus hat „die Sünde“ getilgt. Sünde kommt im deutschen von „Absondern“. Durch seine Liebe bis hinein in den Tod zeigt und erwirkt uns Jesus, dass wir uns nicht von Gott absondern, sondern ihn lieben sollen. Er überwindet den Graben zwischen Gott und uns. Dieser Graben ist unsere Lieblosigkeit, unsere Unfähigkeit hingebungsvoll und vorbehaltlos zu lieben. Daraus entstehen dann die vielen Sünden.

Indem uns Jesus zeigt, wie sehr uns Gott liebt, möchte er uns überzeugen von der Liebesgemeinschaft mit

Gott, und uns in diese mit hineinziehen. Das ist ein großartiges Geschenk von Gott an uns.

Das war viel Theorie. Deshalb möchte ich es gerne in unserem Leben verankern. Oft spüre ich, wie alles in mir und um mich herum vor der Liebe Gottes davonläuft: Ich muss mich selbst überwinden, um zu beten. Mein Verhalten gegenüber meinen Mitmenschen ist manchmal lieblos. Ich spüre, dass unsere Gesellschaft ständig schnelle Veränderung fordert und um mich herum alle gehetzt und gestresst sind. Eine unbeschreibliche Unruhe und Zerstreuung branden durch Mitmenschen an mich heran. Und ich erlebe täglich verletzte und schwer verletzte junge und ältere Seelen. Das sind alles die Folgen der Sonderung von Gott, das Nicht-mehr-Vertrauen in seine Liebe.

Daher ist es für mich unersetzlich, Zeiten und Orte zu haben, wo ich ganz beim Herrn bin. Ruhig sitzen, Stehen, Gehen ganz in der Gegenwart der Quelle der Liebe. Wo ich singen oder sprechen kann: „Jesus, du bist mein Leben“ oder „Ich lieb dich, Herr“. Dann spüre ich, wie der Druck verschwindet, der Graben wenigstens von einer kleinen Brücke überspannt wird. Wie ich Frieden finde.

Dann weiß ich, das kann ich nur erfahren, weil Jesus sich selbst geopfert hat, seine Liebe bis ans Kreuz

gezeigt hat und mich nun mit dieser Liebe erfüllt. So wird der unverständliche Hebräerbrief in meinem Leben lebendig. Das wünsche ich auch Ihnen. Amen.